

GEMEINDEBRIEF

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Nordenham (Baptisten)
Friedrich-Ebert-Straße 65 | 26954 Nordenham

Juni / Juli 2025



Grafik: Pfeffer



Inhalt

Angedacht..... 3

Last des Propheten

Interview mit Sabine Kohne..... 4

Open Doors 8

Verraten, verhaftet, schikaniert

Mit Nadel, Faden und Herz 10

Kreativ für einen guten Zweck

Alles nur Zufall – oder? 12

Bericht von der

113. Ratstagung der

Baptisten im Nordwesten 14

*„Miteinander neugestalten und
leben lernen“*

Monatsandacht Juni 2025 16

Unser Bund 2025 –

Segen bewegt..... 18

*Neue Bundesstrukturen für starke
Gemeinden*

Monatsandacht Juli 2025..... 21

Kinderseite..... 22

...zu guter Letzt..... 24

Impressum..... 24



*Verlass dich nicht
auf deinen Verstand,
sondern setze dein
Vertrauen ungeteilt auf
den HERRN! Denk an
ihn bei allem, was du
tust; er wird dir den
richtigen Weg zeigen.*

Sprüche 3,5–6

Last des Propheten

Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Jer 20,7

Der Prophet Jeremia wird von allen verlacht. Er ist zu einer Witzfigur geworden. Der Mann Gottes ist eine Lachnummer. Niemand nimmt ihn ernst. Wie ist das, wenn alle über mich lachen? Wie ist das, wenn niemand mich ernst nimmt? Ich stell es mir vor, wie sie grinsen, lachen, spotten, die Augenbrauen hochziehen, sich wissend angucken, wenn er predigt. „Ach der wieder... (schmunzel). Jeremia, der Spinner. Der will Prophet sein, ich lach mich weg... hahaha“ Was für ein Los! Welchen Sinn hat ein weiterer Dienst da noch? Seine göttliche Berufung weiter zu leben ist angesichts dieser Situation sinnlos. Sollte ein Prophet in einer solchen Situation nicht kündigen? Ich kann gut verstehen, dass Jeremia nicht mehr Prophet sein wollte. Wer möchte schon die Lachnummer der Nation sein? Ich verstehe, warum er Gott seine Not klagte. Aber er blieb Prophet. Er konnte nicht aufhören, Prophet zu sein. Seine Berufung von Gott blieb bestehen, so sinnlos es

uns erscheint. Denn über die Berufung entscheiden nicht Menschen mit ihren Reaktionen, sondern allein Gott. Gott gebraucht Jeremia, auch wenn er verspottet wird. Die Welt braucht Menschen, wie Jeremia. Und sie braucht Jesus von Nazareth, der sich verhaften, schlagen, bespucken und kreuzigen lässt. So total sinnlos. Und doch total sinnvoll.

Beten und Klagen. -Gott hört dein Gebet – auch das unausgesprochene. Er hält all dein Klagen aus, trägt deine Tränen mit dir und lässt dich nicht allein in deiner Not. Seine Nähe bleibt – auch im Schweigen.



Foto: Kl. Betke

Jeremia klagt Gott seine Not, klagt ihn an, macht Gott Vorwürfe, schüttet vor Gott sein Herz aus, spricht ungefiltert aus, was ihn belastet, überfordert, ärgert, frustriert. Gott hält das aus. Manchmal ist es heilsam und notwendig, genau das zu tun. Beten und klagen. Und dann geht Jeremia seinen Weg weiter als Prophet. Er bleibt seinem Gott treu. Er leidet weiter. Und er sagt, was gesagt werden soll. Er dient seinem Volk, das diesen Dienst

nicht will. Er dient den Völkern, weil Gott es so will. Gott, ich danke dir für Jeremia. Ich danke dir für die Propheten, die in deinem Namen geredet haben. Ich danke dir für Jesus. Und ich danke dir für die Männer und Frauen, die dir treu dienen und einen Preis dafür bezahlt haben. Danke, dass wir auch klagen dürfen. Und dass du uns hilfst, den Weg weiter zu gehen.

Euer Volkmar Janke

Interview mit Sabine Kohne

Sabine Janke (SJ): Liebe Sabine, stell dich bitte einmal kurz vor!

Sabine Kohne (SK): Ich bin 1950 in Rotenburg/Wümme geboren und als einziges Kind meiner alleinerziehenden Mutter großgeworden. Meine Mutter war sehr liebevoll und hat viel mit mir unternommen, aber natürlich hatte sie durch ihren Vollzeitjob als Fürsorgerin recht wenig Freizeit, die sie mit mir verbringen konnte. Ich machte das Fachabitur und wurde Gewerbeschullehrerin für Handarbeiten. Später arbeitete ich als Direktrice in einer Bremer Blusen-, Hemden- und Kleiderfabrik (eine Direktrice entwirft und fertigt Schnittmuster und bereitet so alles für die Fertigung der Kleidung am Band vor). Nachdem meine Kinder Regine, Martin und Jochen auf der Welt waren, habe ich mich viel ehrenamtlich engagiert, z.B. habe ich

Schulkinder in Projektwochen im Handarbeiten angeleitet.

SJ: Du hast also früh deine eigene Familie gegründet?

SK: Ich war noch sehr jung und in der Ausbildung, als ich meinen Mann Lutz beim Tanzen kennenlernte. Zuerst war ich gar nicht mal so angetan von ihm, denn er trat mir beim Tanzen dauernd auf die Füße. Aber er war sehr hartnäckig. 1971 haben wir geheiratet. Lutz war Seemann. Er hatte auf der Nautischen Hochschule das Kapitänspatent und zugleich einen Abschluss als Wirtschaftsingenieur erworben. Für die Hochzeit hatte er drei Tage Urlaub bekommen, ehe er wieder in See stach. So war ich nun die klassische Seemannsfrau geworden, die allein an Land zurückblieb. Aber es kamen ja bald die drei Kinder...

SJ: Ich hörte, du bist kürzlich zum sage und schreibe 25. Mal umgezogen!

SK: Umzüge haben mein Leben tatsächlich sehr geprägt. Es begann schon in der Kindheit. Mehrere Male ist meine Mutter mit mir umgezogen. Meistens ging es um eine Verbesserung unserer Wohnsituation. Tja, und dann lernte ich einen Seemann kennen – die sind ja sozusagen von Natur aus nicht so sesshaft. Lutz war ehrgeizig und liebte neue Herausforderungen. Irgendwann wollte er nicht mehr zur See fahren und fand nacheinander ganz verschiedene Tätigkeitsfelder an Land. Zuletzt war er bis zur Rente ein gefragter Unternehmensberater. Es hat mir nie viel ausgemacht mit meiner Familie umzuziehen. Wir haben in Bremen, bei Bielefeld, in Nürnberg, im Schwarzwald und dann wieder in Bremen gewohnt. An den meisten dieser Orte sind wir auch noch innerorts bzw. umzu umgezogen, weil sich eine schönere Wohnung oder ein hübsches Haus fand. Ich habe so viele schöne Erinnerungen: an die tolle Altbauwohnung in Nürnberg, die schöne Aussicht auf die Berge im Schwarzwald, den riesigen Garten in Brinkum bei Bremen. Aber das Schönste ist, dass ich an fast all diesen Orten noch gute Kontakte zu lieben Menschen behalten habe.

SJ: Bevor du nach Nordenham kamst, hast du aber doch in Cuxhaven gewohnt...

SK: Stimmt. Das war ein Umzug meinem Mann zuliebe. Lutz war in seinen letzten 17 Lebensjahren leider nicht gesund. Zuerst bekam er Darmkrebs und machte eine sehr anstrengende Therapie durch. Als er sich einigermaßen erholt hatte, nahm er seine Arbeit wieder auf. Mit der Rente kam dann der Wunsch in ihm auf, wieder in der Nähe des Meeres und der Schiffe zu leben. So zogen wir nach Cuxhaven. Dort erkrankte Lutz an Leukämie und wir hatten drei sehr schwere Jahre. Unser Sohn Martin ist Arzt in der Wesermarsch und war uns eine große Hilfe. So schlecht es meinem Mann auch ging, wenn er Schiffe sehen konnte, strahlten seine Augen. Das war eine schöne Bestätigung für mich: Es war richtig, dass wir noch nach Cuxhaven gezogen waren. Weihnachten 2014 ist Lutz gestorben. Ich bin in Cuxhaven geblieben, aber von unserem Reihenhaus in eine Eigentumswohnung gewechselt.

SJ: Wie bist du in diesen schweren Jahren mit der Pflege deines Mannes zurechtgekommen?

SK: Das war schon sehr hart, aber ich habe noch gar nicht erzählt, dass ich schon Übung hatte: Ich habe nämlich 15 Jahre lang meine demente Mutter bei uns zu Hause gepflegt – und gleichzeitig unsere Kinder großgezogen. Meine Mutter ist einige Male mit uns umgezogen. Außerdem habe ich im Lauf der Jahre viele

krebskranke und sterbende Menschen ehrenamtlich betreut. Das hat mich jedesmal viel Kraft gekostet, mir auf der anderen Seite aber auch viel Kraft gegeben. Ich empfand das immer als eine schöne Arbeit, wenn ich mit den Sterbenden gelacht, geweint und gesungen habe.

SJ: Wie kam es zu deinem vorletzten Umzug nach Nordenham?

SK: Meine Söhne, die beide in der Weermarsch leben, haben mich überzeugt, dass ich jetzt, wo ich älter werde, besser in deren Nähe wohnen sollte, zumal Martin mich ja auch als Arzt gut unterstützen kann. Ich zog also nach Nordenham und lernte dort meine neue Nachbarin Hilde in der Ilsestraße kennen, die mich in diese Gemeinde einlud.

SJ: Aber aus der Ilsestraße bist du jetzt auch schon wieder weggezogen!

SK: Das lag an einem Wasserschaden. Ich habe eine schöne neue Wohnung in der Nähe gefunden, mit wunderschöner Aussicht in die Nachbargärten und viel Vogelgezwitscher. Ich bin sehr zufrieden und habe nicht vor, nochmal umzuziehen. Vielleicht irgendwann ins betreute Wohnen – aber das war's!

SJ: Was machst du gerne in deiner Freizeit?

SK: Handarbeiten aller Art und Musik.

Klassische Musik liebe ich besonders. Sie hat mir oft in schwierigen Situationen Linderung verschafft. Ich singe in Blexen im Chor. Ich bin viel draußen unterwegs, freue mich an schönen Gärten und fotografiere sie gern. Ich liebe meine acht Enkelkinder und vor allem liebe ich Menschen! Das ist doch das Wichtigste!

Als Sabine das sagt, strahlen ihre freundlichen Augen ganz besonders hell und ich spüre es ihr ab, dass sie das von ganzem Herzen so meint!

SJ: Zu guter Letzt möchte ich noch nach deinem Bezug zum Glauben fragen und ob du in unserer Gemeinde gut angekommen bist.

SK: Ich gehörte lange zur evangelischen Landeskirche. Meiner Mutter war eine christliche Erziehung sehr wichtig. Sie schickte mich zum Kindergottesdienst. Zu Hause hat sie mir aus der Kinderbibel vorgelesen und wir haben christliche Lieder gesungen. In Cuxhaven lernte ich mit der Freien Evangelischen Gemeinde zum ersten Mal eine Freikirche kennen. Ich staunte, wie viel persönlicher und tiefergehender der Glaube dort gelebt wurde. Es gab da eine intensive, lebendige Gemeinschaft aller Generationen, von der ich sehr gern Teil wurde. Als ich dann die Baptistengemeinde in Nordenham kennenlernte, war es schon eine Umstellung – vor allem wegen des höheren Altersdurchschnitts. Aber ich merkte



Sabine liebt schöne Gärten und „lebendige“ Terrassen

schnell, dass ich auch hier Anschluss an eine gute Gemeinschaft mit vielen sehr lieben Menschen finden konnte. Ich fühle mich wohl bei euch und sehe hier meinen Platz, an dem ich mich einbringen kann. Wenn ich auch in meinem Leben sehr oft an neuen Orten ganz von vorn anfangen musste, kann ich heute sagen, es war alles genau richtig und gut so!

SJ: *Danke, liebe Sabine! Das war ein wunderbares Gespräch mit dir. Du hast so viel Spannendes zu erzählen, ich könnte locker einen ganzen Roman schreiben. Unseren Lesern kann ich nur empfehlen, sich mal zum Plaudern mit dir zusammenzusetzen. Es lohnt sich!*

ZENTRALASIEN:

Verraten, verhaftet, schikaniert

(Open Doors, Kelkheim) – In einem Land Zentralasiens geriet vor Kurzem eine nicht registrierte Hauskirche in das Visier der lokalen Behörden. Aus Sicherheitsgründen kann das genaue Land nicht genannt werden. Doch die Methoden der Polizei und ihre Missachtung der Rechte von Christen verdeutlichen die schwierige Situation der Gemeinde Jesu in diesem Teil der Welt.



Kostbare Gemeinschaft mit erhöhtem Risiko: Hauskirche in Zentralasien (Symbolbild)

EIN WILLKOMMENER BESUCHER UND VIELE UNGEBETENE

Der Kontakt entstand durch die sozialen Medien:

8 | 06-07 2025 Ein Mann zeigte

Interesse am christlichen Glauben und erfuhr von den heimlichen Treffen der Hausgemeinde. Als Versammlungsort diente die Privatwohnung des Gemeindeleiters, eines asiatischen Missionars. Eines Tages erschien der

Mann tatsächlich bei einem der Gottesdienste, doch nach kurzer Zeit verließ er die Wohnung bereits wieder. Dafür traf wenige Minuten später eine Gruppe von 20 Personen ein, darunter Polizisten und Zivilisten, die das Geschehen mit Kameras aufnahmen. Sie dokumentierten die „illegale Versammlung zur Förderung des Christentums, an der auch Ausländer teilnahmen“ – so die Einordnung der Beamten. Alle Teilnehmer wurden zum Büro der städtischen Geheimpolizei gebracht, wo ihre Handys, persönlichen Dokumente und Habseligkeiten beschlagnahmt wurden. Sie wurden gezwungen, ihre Teilnahme an einem illegalen Treffen schriftlich zu bestätigen und zu begründen.

Nach dem Verhör wurden die einheimischen Christen mit dem dringenden Rat freigelassen, sich von den „Verrätern des Islam“ zu trennen, um weitere Konflikte mit dem Staat zu vermeiden. Die Hälfte von ihnen blockierte daraufhin die Telefonnummer der Missionare, während die anderen sich mutig auf die Religionsfreiheit beriefen. Vier Mitglieder der Kirche, darunter ein 1,5-jähriges Kind, wurden zwei Tage lang ohne Essen festgehalten. Die Gruppe wurde bis drei Uhr morgens verhört und unter Druck gesetzt, zuzugeben, dass sie mit ausländischen Geldern eine „feindliche Religion“ förderten.

„REDEN SIE WOANDERS ÜBER IHRE RECHTE!“

Unter den Verhafteten war auch der Pastor einer großen registrierten Gemeinde, der die Hauskirche betreut und gelegentlich besucht. Als er die Beamten auf seinen offiziellen Status und die damit verbundenen Rechte hinwies, entgegneten diese barsch: „Reden Sie woanders über Ihre Rechte; Sie befinden sich in einem autonomen Gebiet, und niemand gibt uns Befehle!“

Nach zweitägiger harter Behandlung durften die Verhörten für eine Nacht zu Hause schlafen, mussten jedoch am nächsten Morgen in das Büro der Geheimpolizei zurückkehren. Dort folgten zwei weitere Tage, in denen sie von 9 bis 21 Uhr verhört wurden. Parallel dazu kündigte der Wohnungseigentümer – mutmaßlich auf Druck der Polizei – den Mietvertrag mit sofortiger Wirkung. Die Familie des Missionars war dadurch gezwungen, am späten Abend nach einer Unterkunft zu suchen.

Trotz dieser dramatischen Erfahrungen sind die verbliebenen Christen entschlossen, an Jesus festzuhalten und das Evangelium in ihrer Region zu verbreiten. Bitte beten Sie für diese Geschwister..

 Nachricht bereitgestellt von
Open Doors Deutschland
www.opendoors.de

Kreativ für einen guten Zweck

Schon als Kind habe ich mit Begeisterung gebastelt und handgearbeitet. Im Laufe der Zeit durfte ich viele verschiedene Techniken ausprobieren und meine kreative Freude weiterentwickeln.

In den letzten Jahren habe ich besonders das Häkeln für mich entdeckt – vor allem das Anfertigen kleiner Tiere bereitet mir große Freude. Es ist schön zu sehen, wie diese handgemachten Figuren anderen ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Auch Sonderwünsche nehme ich gerne entgegen: So sind zum Beispiel ein Leuchtturm und ein VW Bulli auf Bestellung entstanden.

In unserer Gemeinde steht ein kleiner Verkaufstisch mit meinen Arbeiten. Der gesamte Erlös – auch von Verkäufen außerhalb – geht zu 100 % an die Organisation Open Doors, die sich weltweit für verfolgte Christinnen und Christen einsetzt.

Ich bin dankbar, dass ich mit meiner Gabe einen Beitrag zu diesem wertvollen Anliegen leisten kann. Ein herzliches Dankeschön gilt auch der Gemeinde, die das Projekt unterstützt und meine Arbeiten gerne annimmt und weitergibt. So bringt jeder seine Gaben ein – zur Ermutigung, zur Hilfe und zur Ehre Gottes.

Elke Lischniewski



Fotos: Lischniewski



Alles nur Zufall – oder?

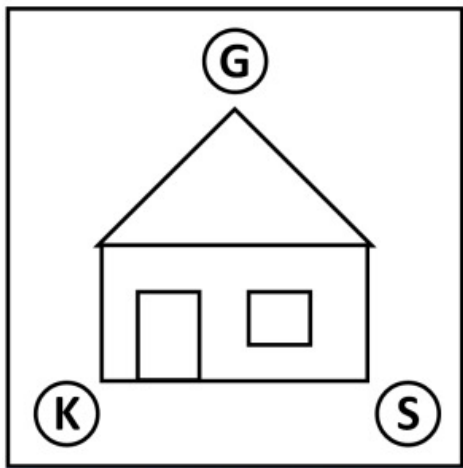
Glaubt man den Lehren der Urknall- und der Evolutionstheorie, so ist alles in der sichtbaren Welt rein zufällig entstanden und entwickelt sich fortlaufend und unendlich weiter zu immer höheren und vollkommeneren Formen und für alle Lebewesen günstigeren Bedingungen.

Allerdings gewinnt man beim Beobachten der fortschreitenden Klimakrise und der aktuellen Ereignisse der Weltgeschichte mit zunehmenden Naturkatastrophen und kriegesischen Konflikten eine völlig andere Perspektive.

Müssen wir als bekennende Christen uns also in unser „Schneckenhaus“ zurückziehen und hoffen, dass alles doch wohl nicht so schlimm werden wird, wie man angesichts der täglichen Zeitungslektüre und beim Verfolgen der Nachrichten in den Medien befürchten muss? Ist der Begriff „Zufall“ für uns denn überhaupt von Bedeutung, weil wir doch auf Gott als den Urheber und Erhalter des Universums und des Lebens vertrauen? Der Schöpfer hat doch planvoll gehandelt und uns davon durch sein Wort berichten lassen.

In Bezug auf das Zusammenleben von Menschen etwa hat Jesus Christus den Pharisäern klar gemacht: **„Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“** (Matth. 19, 6). Demnach kann es nur Planung und nicht Zufall sein, wenn sich Mann und Frau für ein gemeinsames Leben entscheiden. Renate und ich haben uns 1965 in der Jugendgruppe der EFG Hannover-Walderseestraße kennengelernt. Für unsere Eheschließung im Oktober 1968 wählte Pastor Ernst Schirrmacher den Text aus Matth. 6, 33: **„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“**

Im Rückblick auf nun schon mehr als 56 Jahre Ehe können wir dankbar und froh von einer langen Kette solcher „Zufälle“ berichten. Im Sommer 2012 schlugen uns Sohn Timo und Schwiegertochter Frauke vor, von Wittmund nach Nordenham umzusiedeln. Zunächst besichtigten wir hier zwei gebrauchte Häuser, die aber nicht unseren Vorstellungen entsprachen.



Deshalb legte ich einen Stadtplan von Nordenham auf meinen Schreibtisch und markierte darin drei Punkte: G für Gemeinde, K für Kinder, S für Stadtmitte. Dann bat ich den Herrn, uns einen Bauplatz in diesem Dreieck zu geben. Die Wohnungsbaugesellschaft GNSG hatte am Mittelweg ein großes Plakat aufgestellt, auf dem fünf Baugrundstücke für Senioren an der Braker Straße angeboten wurden. Wir waren die ersten, die sich dafür interessierten und die volle Auswahl hatten.

Der Architekt hatte zunächst auf diesem und dem Nachbargrundstück ein Doppelhaus geplant. Die Nachbarin zu Rechten bestand jedoch auf getrennte Häuser im Abstand von 3 Metern. Die GNSG schenkte uns daraufhin den dadurch benötigten Streifen vom 89 m² zwischen den Häusern. Jeder Quadratmeter hätte eigentlich 93 EUR gekostet.

Beim Richtfest am 14. September 2014 baten wir Volkmar und Sabine Janke um ein Segensgebet für unseren Neubau. Ein Jahr später folgte der Umzug, nachdem wir unser Haus in Wittmund-Burhaffe verkauft hatten. Aus Dankbarkeit gegen den HERRN, der uns durch so viele „Zufälle“ gesegnet und reich beschenkt hatte, wählten wir das Autokennzeichen „BRA-MT 633“. In der Gemeinde haben wir ein neues geistliches Zuhause gefunden. Auch das ist ein natürlich nur ein „Zufall“ in dieser lebenslangen Zufallskette. Und seit vier Jahren ist unser Neubau schuldenfrei. Noch so ein Zufall.

■ Rainer Kühnemuth

Bericht von der 113. Ratstagung der Baptisten im Nordwesten

„Miteinander neugestalten und leben lernen“

5. April 2025 | Osnabrück

Erlebt und berichtet von

Cristina Behrens & Sabine Kohne

Ein Aufbruch am frühen Morgen

Mit gespannter Vorfreude machten Cristina und ich uns am frühen Samstagmorgen auf den Weg nach Osnabrück – gefahren von ihrer Tochter. In der dortigen einladenden Gemeinde fand die 113. Ratstagung der Baptisten im nordwestdeutschen Raum statt. Delegierte aus vielen Gemeinden des Nordens kamen zusammen – ein Ort der Begegnung, des Nachdenkens und des Neuanfangs.

Nach einem liebevoll bereiteten Frühstück startete der Tag mit einem festlichen Gottesdienst, in dem Lobpreis und Gebet uns miteinander und mit Gott verbanden.

Herausforderungen unserer Zeit

Vortrag von Prof. Dr. Ralf Dziewas

Thema: „Zur Betrachtung unserer Lebenssituation heute“

Prof. Dziewas machte deutlich, wie sich die Lebensbedingungen vieler Menschen verändert haben – und was das für unsere Gemeinden bedeutet:

1. | Die Leistungsgesellschaft

Rund um die Uhr gefordert – viele Menschen sind erschöpft und haben wenig Zeit- Spontanität ersetzt Planung.

2. | Die Multifunktionsgesellschaft

Wochenenden bieten viele Optionen. Gemeinde konkurriert mit Familienzeit, Erholung, Kultur und Freizeit.

3. | Die digitalen Medien

Gottesdienste im Wohnzimmer? Das kann segensreich sein – aber auch von echter Begegnung abhalten.

Ideen für eine lebendige Gemeindekultur

- Was ist heute wirklich wichtig in der Gemeindearbeit?
- Wie können wir Menschen neu erreichen und einladen?
- Welche Formate sprechen unsere Zeit an?

Vorgeschlagene Impulse:

- Gottesdienste später am Sonntag-morgen
- Nachmittäglicher „Café-Gottesdienst“ mit Bibelgespräch an Tischen
- Predigt per Video von anderen Gemeinden
- Filmnachmittage mit christlichen Inhalten
- Begegnung, Offenheit, Flexibilität

Gemeinde ist nicht nur Ort der Mitarbeit – sondern auch Ort des Auftankens in Seiner Kraft!

Was zählt wirklich?

Ein Gedanke wurde besonders betont:

Voraussetzung: Wir wissen, wer wir sind – als Menschen und als Christinnen und Christen – und was wir tun.

- Persönliche Reflexion
- Gemeinsames Nachdenken
- Bereitschaft zur Veränderung

Und: **Vergesst die Kinder nicht!**

Sie sind nicht nur Teil der Zukunft – sie sind schon jetzt Teil unserer Gemeinschaft.

Dankbarkeit & Ermutigung

Es war ein rundum gesegneter Tag:

- liebevoll vorbereitet
- herzlich begleitet
- wunderbar versorgt

DANKE an alle, die das möglich gemacht haben!

Zum Weiterdenken:

„Neue, tragfähige Strukturen bringen Segen – und Segen bewegt.“



Foto: KI, Betke

Lasst uns gemeinsam den Weg weitergehen, neue Formen erlernen, einander zuhören und voller Freude an Gottes Gemeinde mitbauen.

■ Cristina Behrens & Sabine Kohne



Wir befinden uns mitten in der Apostelgeschichte und dennoch ganz am Anfang der christlichen Kirche. Es ist ein epochaler Wendepunkt in der Missionsgeschichte. Der Protagonist ist Petrus, Apostel, Säule in Jerusalem. Ein Jünger Jesu voll Feuer von Anfang an. Jemand der drauflos geht – manche würden sagen: Mit dem Kopf durch die Wand. Niemand der sich zu viel Sorgen um soziale Konventionen macht. Trotzdem gibt es einen fast unüberwindbaren Graben, der sich der jungen Kirche aufspannt. Bis jetzt haben sie ein klar festgesetztes Missionsziel: Das jüdische Volk. Das ist nur natürlich: Sie selbst bestehen ja auch alle aus Menschen aus dem jüdischen Volk.

Das macht das Leben auch leichter: Der kulturelle Graben zwischen dem jüdischen Volk und den heidnischen Völkern war offensichtlich und spürbar. Speisevorschriften und bestimmte Festtage zogen eine klare Kante zu anderen Völkern, es waren sog. cultural identity marker. Sie ermöglichten keinen leichten Austausch zwischen den Völkern. Jüdische Familien aßen kein Fleisch, das einem anderen Gott geopfert oder geweiht wurde, das machte dann schon das gemeinsame Essen fast zu einem Ding der Unmöglichkeit. Diese Unterschiede sind dabei nicht nur kognitive Lehrdifferenzen, sondern haben mit Lebensweisen und Gewohnheiten zu tun. Diesen Graben zu überspringen, erfordert Mut, Selbstüberwindung. Vermutlich war Schweinefleisch essen für

jüdische Menschen mit ähnlichen Emotionen verbunden wie vielen Deutschen das Essen von Hühnerfüßen – die in Asien als Delikatesse gelten.

In Apg 10 begegnet Petrus diesem kulturellen Graben. Gott schenkt ihm eine Vision, wo vom Himmel herab ein Tuch mit Tieren herabkommt, auch mit Tieren, die nach geltendem jüdischem Gesetz klar als unrein gelten. Petrus verweigert das Essen erst, aber Gott entgegnet: „Was Gott rein gemacht hat, das sollst du nicht unrein nennen“ (Apg 10,15). Diese Vision fordert Petrus heraus, über die eigenen kulturellen und religiösen Grenzen hinauszublicken. Bei dieser abstrakten Lernerfahrung bleibt es aber nicht: Es klopfen Römer an seine Tür, Petrus soll mit nach Cäsarea ins Haus des Hauptmann Kornelius kommen. Dem intellektuellen Umdenken sollen jetzt auch Taten folgen, die Herausforderung kommt an Petrus' Türschwelle. Allein das Haus eines römischen Hauptmanns zu betreten gilt als unrein und dennoch wagt Petrus diesen Schritt, denn er sagt: „Mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf.“ Im Haus des Kornelius predigt Petrus das Evangelium und während er spricht, fällt der Heilige Geist auf alle Anwesenden und Petrus tauft sie.

Diese Geschichte begeistert mich, weil Gott Petrus hilft, seine kulturellen Vorurteile zu überwinden, er nimmt ihn fast mit an die Hand: Er öffnet ihm erst auf

kognitiver Ebene durch eine Vision die Augen, dann führt er seine Hand hin zur Begegnung mit dem Haus des römischen Hauptmanns. Im Haus bewegt er Petrus' Herz als er merkt, dass der Heilige Geist auch auf die Heiden fällt. Gott nimmt den ganzen Petrus mit und eröffnet damit der Welt das Evangelium. Wie viele Menschen würden heute nicht die Botschaft von Jesus Christus gehört haben, wenn nicht Petrus Augen, Hand und Herz für Menschen geöffnet hätte, die ihm doch so fremd waren.

Mich ermutigt das auch für heute! Gottes Auftrag an uns lautet, in die Welt zu gehen und das Evangelium zu verkünden – in Wort und Tat. Dafür müssen wir nicht mal weit gehen. Im nächsten Umfeld gibt es Menschen, denen wir die gute Botschaft von Gottes Friedensreich hörbar und erlebbar machen können – ihnen das Evangelium gönnen können (Karl Barth KD I,2,488). Das erfordert aber, dass auch wir kulturelle Fremdheitserfahrungen überwinden können, uns auf neue Menschen und ihre Kulturen einlassen können. Gerade für so eine Offenheit für andere Menschen zugunsten des Evangeliums, will ich offene Augen, Hände, Herz und Mut haben. Möge Gott es schenken.

 Carl Heng Thay

Buschmann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und
Rektoratsassistent der Theologischen Hochschule
Elstal
06-07 2025 | 17



Unser Bund 2025 Segen bewegt

Neue Bundesstrukturen für starke Gemeinden

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Gesellschaftliche, kulturelle und geistliche Veränderungen prägen auch das Leben unserer Gemeinden. Vieles, was lange selbstverständlich war, funktioniert nicht mehr einfach so. Ehrenamtliche Mitarbeit verändert sich, Ressourcen werden knapper, und bekannte Strukturen stoßen an ihre Grenzen. Zugleich bleibt der Auftrag unverändert: das Evangelium leben und weitergeben – mitten in einer sich wandelnden Welt.

Damit Gemeinden diesem Auftrag auch in Zukunft kraftvoll nachkommen können, braucht es Strukturen, die nicht bremsen, sondern stärken. Strukturen, die tragen – und zugleich Bewegung ermöglichen. Genau hier setzt „Unser Bund 2025“ an: ein umfassender Strukturenerneuerungsprozess im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG), der 2023 gestartet wurde. In diesem Rahmen ist ein neues Gesamtkonzept für die künftige Struktur des BEFG entstanden, über das der Bundesrat Ende Mai in Kassel abstimmen wird.

Ein gemeinsamer Weg mit klarer Ausrichtung

Im Zentrum des Prozesses stand und steht eine zentrale Frage: Wie sehen tragfähige Strukturen für die Zukunft des BEFG aus, die den Gemeinden besser und direkter dienen und in Einklang mit den Ressourcen des Bundes stehen?

Aus dieser Frage heraus wurde ein breit angelegter Beteiligungsprozess gestartet. Hunderte Menschen aus allen Bereichen des Bundes – Haupt- und Ehrenamtliche, junge und erfahrene Stimmen, Vertreter und Vertreterinnen aus Gemeinden, Gremien und Werken – haben sich in den vergangenen zwei Jahren eingebracht. Der Austausch war offen, teils kontrovers, aber immer getragen vom gemeinsamen Anliegen, Strukturen zu schaffen, die dienen.

Mehr als eine Strukturreform – ein geistlicher Prozess

Von Beginn an wurde „Unser Bund 2025“ nicht nur als organisatorische Maßnahme verstanden, sondern als

geistlicher Weg. Denn Strukturen sind nie Selbstzweck – sie können bestenfalls Raum schaffen für das, was Gemeinde im Kern ausmacht: gelebter Glaube, gegenseitige Stärkung, missionarisches Engagement. Genau darum geht es: Die neuen Strukturen sollen dazu beitragen, dass Gemeinden geistlich wachsen, in Bewegung kommen und ihren Auftrag mit neuer Klarheit leben können.

Der Leitsatz „Segen bewegt“ bringt diesen geistlichen Kern auf den Punkt. Er erinnert uns daran, dass es letztlich nicht um Effizienz, sondern um Wirksamkeit geht – nicht um Kontrolle, sondern um Ermöglichung. Wir glauben: Gott segnet uns, und dieser Segen ist nie für uns allein gedacht. Er soll weiterfließen – in unsere Gemeinden, unsere Regionen, in unsere Welt.

Drei Ebenen – ein Ziel

Der vorliegende Strukturentwurf sieht vor, den Bund künftig auf drei klar profilierten Ebenen zu organisieren:

1. Die gemeindliche Ebene Die Gemeinden bleiben das Zentrum des Bundes. Sie sollen gezielt unterstützt werden – inhaltlich, geistlich und administrativ. Ziel ist es, ihre Eigenständigkeit zu stärken und gleichzeitig Hilfen bereitzustellen, damit sie ihren missionarischen Auftrag generationenübergreifend und wirksam leben können.

2. Die regionale Ebene Die bisherigen Landesverbände und GJWs werden in 25 kleinere, flexiblere Regionen überführt. Dort arbeiten Regionalteams gemeinsam mit hauptamtlichen Mitarbeitenden, die für die inhaltliche Arbeit vor Ort angestellt werden. Im Fokus stehen die missionarische Gemeindeentwicklung sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Neu eingeführt werden sogenannte „Junge Parlamente“, in denen junge Menschen aktiv an der Gestaltung ihrer Region mitwirken können.

3. Die bundesweite Ebene Die Bundesebene konzentriert sich künftig auf Koordination, kirchliche Aufgaben, Personalprozesse und Ausbildung. Gleichzeitig wird hier die inhaltliche Arbeit reduziert, um mehr Personalressourcen in die Regionen zu verlagern. Die Theologische Hochschule Elstal bleibt Ausbildungsort für Hauptamtliche.

Antworten auf zentrale Herausforderungen

Hinter dem Strukturprozess „Unser Bund 2025“ stehen konkrete Herausforderungen, die sich in den vergangenen Jahren deutlich gezeigt haben. Doppelstrukturen binden Ressourcen und erschweren Zuständigkeiten, das Engagement im administrativen Ehrenamt sinkt, Verwaltungsaufwand steigt, und der Bundeshaushalt weist ein hohes strukturelles Defizit auf. Gleichzeitig fehlt vielerorts die

Innovationskraft in der Gemeindearbeit, während der Altersdurchschnitt steigt.

Der Strukturentwurf setzt hier an: klare Aufgabenverteilungen, Entlastung Ehrenamtlicher von Verwaltungsaufgaben, stärkere Verwebung des GJWs mit der Gesamtstruktur, ein ausgeglichener Haushalt und neue Freiräume für innovative, missionarische Gemeindeentwicklung.

Ziel: Ein Rahmen, der bewegt

Die entwickelten Strukturen verstehen sich als Rahmen – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Sie sollen Gemeinden befähigen, geistlich zu wachsen, neue Wege zu gehen und gemeinsam auf Gottes Wirken zu vertrauen.

Die strukturellen Veränderungen, die nun zur Diskussion stehen, sind weitreichend. Aber sie sind getragen von der Hoffnung, dass durch sie Raum entsteht: für geistliche Tiefe und für innovative Formen von Gemeindeentwicklung. Gemeinden sollen gestärkt werden, ihren Weg zu finden – nicht allein, sondern eingebunden in eine tragende Bundesgemeinschaft.

„Segen bewegt“ ist damit mehr als ein Titel. Es ist eine Haltung. Eine Einladung, unseren Bund gemeinsam zu gestalten – mutig, geistlich und offen für das, was Gott mit uns vorhat.

Wie geht es weiter?

Vom 28. bis 31. Mai 2025 tagt der Bundesrat in Kassel. Dort soll über den vorgelegten Entwurf beraten und entschieden werden. Bis dahin sind alle Gemeinden eingeladen, sich zu informieren, zu diskutieren und sich einzubringen.

Materialien zum Prozess findet ihr unter www.befg.de/ub25 – darunter:

- ein kompaktes Einführungsvideo
- eine ausführlichere Videoversion
- eine PowerPoint-Präsentation mit Kommentaren
- ein umfassendes Konzeptpapier

Der Prozess lebt vom Mitdenken und Mitbeten vieler. Denn echte Veränderung gelingt nur gemeinsam – mit Herz, Verstand und dem Vertrauen darauf, dass Gott uns auch in bewegten Zeiten einen guten Weg zeigt.

■ Christoph Bartels

Projektkoordinator „Unser Bund 2025 – Segen bewegt“

Direkt zum Vorstellungsvideo:



Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Phil 4,6

Foto: KI, Betke



Meine Oma war Christin. Aber sie hatte eine große Sorge. Davon sprach sie oft. Sie machte sich Sorgen, dass ein Atomkrieg ausbricht. Das war in den 70er und 80er Jahren. Zur Zeit des Wettrüstens. Die Medien brachten viele Bilder und Schreckensszenarien. Sie ist schon lange bei Jesus. Einen Atomkrieg hat sich nicht erlebt. Gott alleine weiß, wie viele unserer Sorgen unbegründet waren. Mark Twain hat einmal geschrieben,

„Ich bin ein alter Mann und habe in meinem Leben viele Sorgen gehabt, aber die meisten waren unnötig.“ Aber so sind wir, wir machen uns Sorgen. Sorgen belasten und rauben Kraft. Wenn wir uns Sorgen machen, denken wir an mögliche Gefahren und unschöne Entwicklungen, die wir nicht kontrollieren können. Paulus fordert uns auf: „Seht eure Sorgen als Einladungen zum Gebet. Jede Sorge lädt ein, sie mit Gott zu besprechen und sie ihm zu geben.“ Wir sollen das, was uns Sorgen macht, zu Gott bringen. Das ist gelebter Glaube. ...bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Wenn wir Gott danken, erinnern wir uns an seine Fürsorge und Liebe, die wir erfahren haben. Danken weitet unseren Blick für die segnende Hand Gottes in unserem Leben. Aus guten Gründen nennen wir Gott Vater. Als Vater sorgt Gott für seine Kinder. Er lässt uns nicht im Stich. David bekannte diese gleiche Wahrheit mit den bekannten Worten aus Psalm 23, **Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.** Diese Gewissheit lässt die Luft aus vielen Sorgen. Das will ich glauben.

■ Volkmar Janke



Kinderseite

aus der christlichen Kinderzeitschrift Benjamin

Kinder kommen groß raus!

Wer ist das bekannteste Kind des Neuen Testaments?

Beantworte der Reihe nach die Fragen und bilde aus den Buchstaben die Lösung.

3

Er wuchs als Sohn eines Zimmermanns auf und hat als 12-Jähriger schon die höchsten Priester beeindruckt mit seinem Wissen. Später wurde er als Prediger sehr bekannt, starb aber früh. Wer ist es?

- Q Simon
- R Petrus
- S Jesus



Josef hatte viele ältere Brüder, die wie der Vater auch Viehbesitzer wurden. Was wurde Josef letztendlich, als er in Ägypten war?

- R Kamelzüchter
- S Vizepharao
- T Baumeister

4

Petrus wuchs am See Genezareth auf und wurde einer der bekanntesten Jünger von Jesus. Welchen Beruf hat er, wie viele andere Jünger, gelernt?

- S Steinmetz
- T Schlosser
- U Fischer



5

Sie rettete ihren Babybruder vor mörderischen Soldaten durch ein schlaues Versteck. Später begleitete sie ihn bei großen Abenteuern durch die Wüste Sinai. Um wen handelt es sich?

- I Miriam
- J Maria
- K Magdalena



1



Seine Mutter brachte Samuel als Kind zum Heiligtum. Er ging bei Eli in die Religionschule. Was wurde aus ihm?

- D Sportlehrer
- E Prophet
- F Pfarrer

2

Lösung: Jesus

Mehr von Benjamin ...

der christlichen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: benjamin-zeitschrift.de

Der schnellste Weg zu einem Benjamin-Abo: Hotline: 0711/60100-30 oder E-Mail: abo@hallo-benjamin.de





Kinderseite

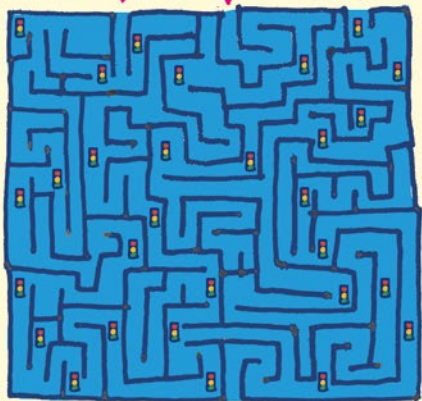
aus der christlichen Kinderzeitschrift Benjamin

Zeig her deine Füße!

Barfußspiel für Zehen-Akrobaten: Lege ein großes Blatt Papier auf den Boden. Falte das Papier so klein wie möglich, und zwar nur mit Hilfe deiner Füße. Benutze deine Zehen und Fersen zum Halten, Greifen und Falzen!

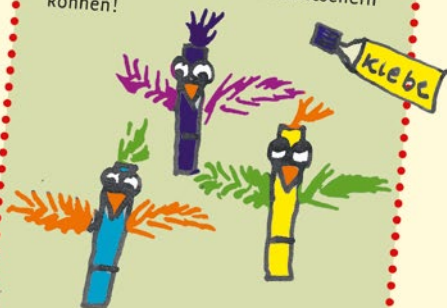


Welches Kind hat die meisten Ampeln auf dem Schulweg?



Bunte Schöpfung

Mal eine hölzerne Wäscheklammer bunt an und lass die Farbe trocknen. Dann klebe zwei Kulleraugen auf das obere Ende. Klebe einen Schnabel aus Tonpapier und echte Federn dazu. Klemm mehrere Federvögel an einen Strauch, wo sie zusammen zwitschern können!

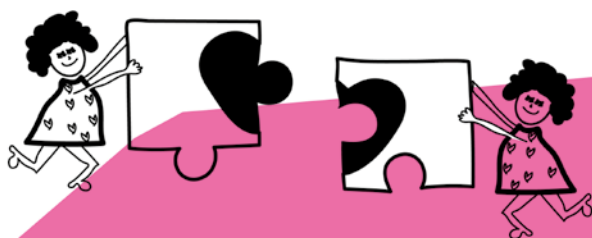


Mehr von Benjamin ...

der christlichen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: benjamin-zeitschrift.de

Der schnellste Weg zu einem Benjamin-Abo: Hotline: 0711/60100-30 oder E-Mail: abo@hallo-benjamin.de





GOTT
segne
DICH!

GOTT GEBE DIR etwas von
seiner **SCHÖPFUNGSKRAFT**, etwas
von der **LIEBE** seines Sohnes, etwas
vom **TROST** seines Geistes!
Gib von all dem etwas ab!

Grafik: Kostka



Impressum

Verantwortlich für die einzelnen Beiträge sind die jeweiligen Verfasser.

Redaktionsschluss für die Ausgabe August / September 2025 ist der 15.07.2025 – bitte alle Termine und Beiträge bis dahin an Hartwig Meyer / Manfred Klatt melden.

**Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Nordenham**

(Baptisten) | Zoar-Kapelle
Friedrich-Ebert-Straße 65 | 26954 Nordenham

Gemeindeleitung

Hartwig Meyer
0 47 33 / 82 18 | hartwigmeyer@freenet.de
Manfred Klatt
0173 84 66 431 | manfred.klatt.1@gmx.de

Bankverbindung

IBAN DE04 2826 2673 2411 8001 00

Redaktion Hartwig Meyer | Manfred Klatt | Layout A. Betke

